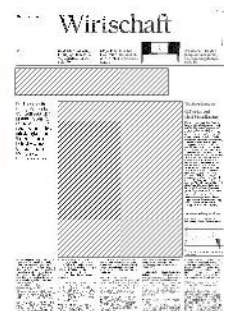


«Wir probieren zunächst, uns selbst zu helfen»



DOMINIC BULTNER/WISSEL.COM



Argus Ref 35403298

**Die Industriefirma
Georg Fischer baut
weltweit 2300 der
14 000 Stellen ab.
Die Rezession sei so
tief, dass man nicht
mit den gleichen
Strukturen ein
Drittel weniger
Umsatz machen
könne, sagt
CEO Yves Serra.**

NZZ am Sonntag: *Georg Fischer stellt 850 Leute auf die Strasse, die künftig nichts mehr verdienen. Auf wie viele Franken verzichtet Yves Serra, indem er sich seinen Fixlohn um 20 Prozent kürzt?*

Yves Serra: Ich selbst werde eine Kürzung von mehr als 100 000 Franken haben. Um bezüglich der Kostenreduktion glaubwürdig zu sein, müssen wir bei den 250 oberen Kadern von GF anfangen. Alle waren einverstanden, dass wir die Fixgehälter um 10 respektive 20 Prozent senken. Es geht bei diesem Verzicht nicht nur um das Fixgehalt, sondern auch um die Boni. Sie werden 2009 sehr tief sein.

Das Management verzichtet in der Krise auf Lohn. Ist dies der Unterschied zwischen Industrie- und Bankmanager?

Ich will nicht über andere Firmen reden. Es fällt uns nicht leicht, bei GF so viele harte Massnahmen treffen zu müssen. Da müssen wir die Kosten solidarisch reduzieren.

Haben Sie die Krise unterschätzt?

Ich glaube nicht. Diese Krise ist eine globale Krise. Und es ist eine Krise in fast allen Bereichen. Sie ist so tief wie seit 70 Jahren nicht mehr. Es ist eine ausserordentliche Situation, die ausserordentliche Massnahmen erfordert.

Spüren Sie bei GF auch die Kreditkrise?

Ja, indirekt. Unsere Kunden von GF Agie Charmilles zum Beispiel haben weniger Geld, um Maschinen zu kaufen, weil die Banken weniger Kredite an KMU vergeben. Unsere eigenen Kredite haben wir im vergangenen Jahr ausgehandelt.

Wollen Sie mit dem massiven Sparpaket bei den Banken punkten?

Nein. Wir gehen davon aus, dass die Krise bis Ende 2010 dauern wird. Entsprechend haben wir das Sparpaket in der Höhe von 350 Millionen Franken geschnürt. Wenn der Umsatz um ein Drittel zusammensackt, werden wir 2010 immer noch ein positives Ergebnis haben. Die Restrukturierungskosten fallen dieses Jahr an. 2012 wollen wir wieder 8 Prozent Umsatzrendite erreichen.

2009 wird aber rot werden?

Wir geben keine Prognosen ab, weil die Visibilität zu gering ist. Im ersten Quartal verzeichneten wir 38 Prozent weniger Umsatz, inklusiv der Restrukturierungskosten schreiben wir einen Verlust von 46 Millionen Franken.

Sie haben im Bereich GF Automotive Unternehmensteile verkauft. Mussten Sie nachzahlen, damit Sie überhaupt einen Abnehmer finden konnten?

Über den Preis wurde Stillschweigen vereinbart.

Wohin driftet die Autoindustrie?

Die Automotive-Industrie ist eine Kernindustrie der Weltwirtschaft, so **Yves Serra, CEO des Industriekonzerns Georg Fischer, kürzt seinen Lohn um 100 000 Franken.** (Schaffhausen, 28. Mai 2009)

vor allem in Deutschland, Frankreich, Italien, aber auch in China, Korea und den USA, zunehmend auch in Indien oder Tschechien. Das bleibt so. In China zum Beispiel haben gerade einmal 4,5 Prozent der Bevölkerung ein Auto, in Indien sind es 1 Prozent. Die Nachfrage für die Zukunft ist extrem gross. An dieser Tatsache ändert die Krise nichts.

Wie könnte der Staat der Exportindustrie helfen?

Wir probieren zunächst, uns selbst

zu helfen: Um Cash zu befreien, reduzieren wir das Nettoumlaufvermögen, kürzen die Boni der Kader, kürzen die Investitionen um ein Drittel und werden nicht betriebsnotwendige Liegenschaften verkaufen.

Sehen Sie auch Hoffnungsschimmer?

Wir haben zwar keine Kristallkugel. Aus heutiger Sicht glaube ich aber, dass wir die Talsohle erreicht haben. Bei den Kunden von GF Automotive dürften die Lager im Sommer praktisch leer sein. Im Bereich Wasserversorgung ist die Nachfrage stabil.

Stabil? Dieser Bereich hat im ersten Quartal volle 18 Prozent weniger umgesetzt.

Diese Umsatzeinbusse bei GF Piping Systems ist auf den überraschend langen und harten Winter zurückzuführen. Deswegen stellten unsere Kunden den Tiefbau zurück. Seit März läuft das Geschäft wieder besser. Hoffnung gibt auch, dass Länder wie China den Abschwung viel weniger stark spüren. Dorthin exportieren wir, und dort investieren wir auch. In der Krise gibt es viele Möglichkeiten, Dinge schneller zu ändern als früher.

Dann sind Sie froh über die Krise?

Nein, aber eine Krise hat schon auch Positives. Sie macht allen klar, dass rasche Veränderungen nötig sind. Wir dürfen zudem nicht vergessen: Jede Krise hat ein Ende. Für diesen Moment müssen wir uns vorbereiten.

GF trennt sich von 16 Prozent der Belegschaft. Keine Angst, dass Ihnen diese Leute mit ihrem Know-how beim nächsten Aufschwung fehlen werden?

Das ist immer ein Thema, aber wir haben ein flexibles Arbeitszeitsystem und können die Produktion schnell ausbauen. Wir haben Firmen verkauft, die nicht mehr zum Kerngeschäft gehören. Das werden wir weiter tun. Wir legen Fabriken zusammen und konzentrieren so die Verwaltung. In der Forschung und Entwicklung bauen wir kaum ab. Diese Rezession ist so tief, dass wir nicht mit den gleichen Strukturen ein Drittel weniger Umsatz machen können.

Gibt es in Ihrer Schublade ein Szenario, das weitere Entlassungen vorsieht?

Im Moment nicht. Wir werden im nächsten Jahr schauen, was kommt. Wir rechnen mit einer zweijährigen Rezession, einer Rezession übrigens, die wir in der Form noch nie erlebt haben. Sollte unser Szenario zu optimistisch sein, müssten wir weitere Massnahmen treffen.

GF setzt nur 4 Prozent der Produkte in der Schweiz ab. Wieso ist das Unternehmen überhaupt noch hier?

Das Kernwissen ist und bleibt in der Schweiz. Bei GF Agie Charmilles ist es die Software- oder Designentwicklung von Maschinen. Bei GF Piping Systems die Forschung und Entwicklung und die Kernfabriken. Innerhalb von Europa ist die Schweiz ein guter Standort: flexibles Arbeitsrecht, vernünftige Steuerquote, gut ausgebildete Mitarbeitende, gute industrielle Kultur.

Welche Chancen bieten grüne Technologien für GF?

Riesige. Wir bieten den Autokunden zum Beispiel sehr leichte Gussteile. Das senkt den CO₂-Ausstoss. Im Rohrleitungsbereich helfen wir den Kunden, kein Wasser zu verlieren. Leitungsleckage zu verhindern, ist unsere Spezialität. Das ist ein stabiler Markt, weil Wasser immer knapper wird. Dem Schiffsbau offerieren wir als Einzige Leitungssysteme aus Kunststoff, diese rosten nicht. Auch wenn im Moment alle Märkte schwächeln: Grüne Technologien sind ein Bestandteil unserer Zukunft.
Interview: Charlotte Jacquemart, Gabriela Weiss

.....
«Wir dürfen nicht vergessen: Jede Krise hat ein Ende. Für diesen Moment müssen wir vorbereitet sein.»

Traditionskonzern

GF setzt auf drei Standbeine

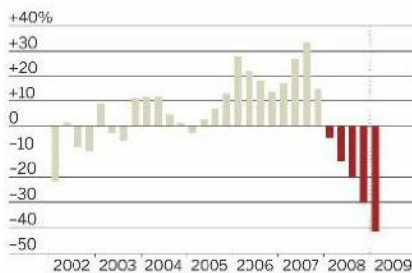
Ferien hatte er in den letzten Wochen keine. Die Ferienbräune sei sein Teint, sagt der Südfranzose Yves Serra, seit einem Jahr CEO des Schaffhauser Industriekonzerns Georg Fischer (GF). Vorher arbeitete der 55-jährige Diplomingenieur bereits während 16 Jahren in diversen Funktionen für den Konzern, während 13 Jahren auch in Japan.

Gegründet 1802, ist GF ein Traditionskonzern in Schaffhausen. Heute hat er drei Standbeine: GF Piping Systems, GF Automotive und GF Agie Charmilles. Im vergangenen Jahr setzte der Konzern mit weltweit über 14 000 Mitarbeitern 4,5 Mrd. Fr. um. Der Bereich GF Automotive, das Autozuliefergeschäft also, ist mit einem Umsatz von 2,2 Mrd. Fr. die grösste Sparte von GF, vor Piping Systems, dem Geschäft mit Rohrleitungssystemen für Wasser und Gas (Umsatz: 1,2 Mrd. Fr.), und der Werk-

zeugmaschinen-Sparte Agie Charmilles (1,1 Mrd. Fr.). Serra möchte den Umsatzanteil von Piping Systems erhöhen, weil dieses Geschäft weniger stark konjunkturellen Zyklen unterliegt. Seit vergangenerem November ist der Schaffhauser Financier Giorgio Behr mit einem Aktienanteil von über 5% der grösste Aktionär. Allerdings ist sein Einfluss wegen der Stimmrechtsbeschränkung von 5% limitiert. Welche Ziele er verfolgt, weiss GF nicht. (weg./jac.)

Industrieaufträge sinken

Basis: 290 Swissmen-Meldefirmen
Veränderung in % ggü. Vorjahresquartal



Quelle: Swissmem